

Zeitwort

02.11.2003

In Georgien wird ein neues Parlament gewählt

Von Silke Arning

Sendung vom: 02.11.2024

Redaktion: Susanne Schmaltz

Produktion: SWR 2015

Zeitwort können Sie auch im **Webradio** unter [swrkultur.de](https://www.swr.de/swrkultur) und auf Mobilgeräten in der **SWR Kultur App** hören – oder als **Podcast** nachhören:

<https://www.swr.de/swrkultur/programm/podcast-zeitwort-100.html>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR Kultur App für Android und iOS

Hören Sie das Programm von SWR Kultur, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR Kultur App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: <https://www.swr.de/swrkultur/swrkultur-radioapp-100.html>

Autorin:

Der Ustaveli-Boulevard, Prachtstraße der georgischen Hauptstadt Tiflis: Menschen schwenken riesige Fahnen, Autokarawanen, lachende Gesichter. Staatspräsident Schewardnadse ist zurückgetreten, das Volk feiert seinen Abgang. Schon drei Wochen lang liefern sich Opposition und Regierung einen erbitterten Machtkampf. Die Krise ausgelöst hatten die Parlamentswahlen am 2. November 2003. Stundenlang standen die Georgier in der Schlange, um ihr Kreuzchen bei einer der Oppositionsparteien machen zu können.

Die Menschen hatten genug vom System Schewardnadse. Während das Land zu Sowjetzeiten noch zu den reichsten Republiken der UdSSR gehörte, begann mit der Unabhängigkeit der wirtschaftliche Niedergang: die Arbeitslosigkeit nahm dramatische Ausmaße an, die Rente lag bei 6, das Durchschnittsgehalt bei 50 Dollar. Und Schewardnadse, der letzte Außenminister der Sowjetunion, der in Deutschland wegen seiner Verdienste um die Wiedervereinigung als diplomatische Eminenz gefeiert wurde, galt in seiner Heimat als korrupter Despot, der für seinen Familienclan Millionen summen abgezweigt haben soll. Und so wie Golisa, Wirtschaftswissenschaftlerin aus Tiflis, hatten die meisten Georgier kein Vertrauen mehr in die Staatsmacht:

O-Ton von Golisa:

„Georgien kommt auch ohne Schewardnadse klar. Wir sind müde und hungrig. Ganz Georgien hungert. Es geht nur ohne Schewardnadse.“

Autorin:

Die Parlamentswahlen sollten den ersehnten Umschwung bringen. Doch noch am Tag selbst stellte sich Ernüchterung ein: Zehntausende Wahlzettel waren verschwunden. Und als die ersten vorläufigen Auszählungen angeblich einen klaren Sieg der Regierungsparteien andeuteten, probten die Georgier den Aufstand.

Wenige Tage später versammeln sich Tausende Menschen zu einer Protestkundgebung der Opposition vor dem Tifliser Rathaus. Und obwohl es daraufhin zu einem Treffen zwischen Schewardnadse und seinem Hauptwidersacher, dem Führer der „Nationalen Bewegung“ Michail Saakaschwili, kommt, bleibt die Situation verfahren. Denn auch die Opposition ist gespalten. In dieser Situation spielt Schewardnadse auf Zeit. Es gibt Gespräche, allerdings ohne konkrete Ergebnisse. Gleichzeitig zieht der Staatspräsident die Zügel an, übt Druck auf das georgische Staatsfernsehen aus und kündigt eine Verfassungsänderung an. An Rücktritt denkt er nicht, weshalb Oppositionsführer Saakaschwili eine nie da gewesene Unterschriftenaktion startet: 1 Million Unterschriften sollen Schewardnadses Abgang erzwingen. So ist die Stimmung im Land hochexplosiv, auf der Straße erreichen die Demonstrationen ihren Höhepunkt, als der Staatspräsident für den 22. November die erste Sitzung des neu gewählten Parlaments einberuft. In seiner Eröffnungsrede spricht Schewardnadse dann zwar von Unregelmäßigkeiten bei der Wahl, erklärt aber apodiktisch: Das Parlament wurde gewählt. Im Übrigen sei er zu Verhandlungen bereit, lasse sich aber kein Ultimatum aufzwingen. Plötzlich Tumult im Sitzungssaal. Oppositionsanhänger stürmen mit Rosen in den Händen das Parlament, Saakaschwili erobert das Rednerpult, Schewardnadse tritt begleitet von seinen Leibwächtern den Rückzug an. Doch noch gibt er nicht auf. Er verkündet den

Ausnahmezustand, lässt Truppen und Polizeieinheiten zusammenziehen. Ein Blutvergießen scheint unvermeidbar. Dann der plötzliche Umschwung. Einen Tag später, am 23. November, erklärt der Staatspräsident seinen Rücktritt, den er in einem Interview mit dem SWR später so erklärt:

O-Ton von Eduard Schewardnadse:

„Wenn ich den Befehl zum Einsatz militärischer Gewalt gegeben hätte – Armee, Panzer – was wäre dabei herausgekommen? Viele wären unter die Panzer geraten und es hätte ein großes Blutvergießen gegeben. Deshalb habe ich meinen Mitarbeitern gesagt, der Befehl zum Ausnahmezustand wird aufgehoben und der Präsident tritt zurück.“

Autorin:

Tatsächlich aber sind zu diesem Zeitpunkt die Elitetruppen bereits abgesprungen und die Polizei denkt nicht daran, gegen die Demonstranten einzuschreiten. Schewardnadse kämpft auf einsamen Posten, weshalb die samtene Revolution in Tiflis praktisch gewaltfrei über die Bühne gehen kann.